

ANDREWS & WILSON

**DUNKLER
BESCHÜTZER**

Aus dem Amerikanischen von Michael Krug

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Dark Intercept*
erschien 2021 im Verlag Tyndale House Publishers.
Copyright © 2021 by Organic Machinery Media and Jeffrey Wilson

1. Auflage Juni 2024
Copyright © dieser Ausgabe 2024 by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch Vereinbarung
mit Tyndale House Publishers.
Titelbild: Dirk Berger – www.lightandstorm.com
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-142-4
eBook 978-3-98676-143-1

The background is a faded, grayscale image of a forest. In the upper right, a cable car is suspended from a wire. The trees are tall and thin, and the overall scene is misty or overcast. The text is centered in the middle of the image.

Für alle, die an vorderster Front für Freiheit und das Gute
kämpfen und dem Bösen auf der Welt entgetreten.
Denkt daran, dass Schmerz und Verlust zwar nicht auto-
matisch Freiheit verheißen, aber alle gute Verheißung der
Hingabe zu Gott entstammt. Danke für euren Mut, der
Dunkelheit Einhalt zu gebieten.

ANMERKUNG DER AUTOREN

Dark Intercept ist der Beginn einer Saga, die wir schon seit Jahren erzählen wollten. Aber erst vor Kurzem standen die Sterne dafür günstig, diese Idee umzusetzen. Die *Shepherds*-Reihe ist mehr als eine Reihe von Büchern. Sie ist eine Reise, stellvertretend für die persönlichen Erfahrungen zahlloser Männer und Frauen, die im Dienst unserer großen Nation die Uniform getragen haben. Als Veteranen haben wir an der Seite etlicher echter Helden gedient – und einige davon haben das höchste Opfer dargebracht.

Eine Begegnung mit dem wahrhaft Bösen, sei es im Militärdienst oder als Bürger im Spießrutenlauf des Alltags, erschüttert die Wahrnehmung und die Vorstellung von allem, was man für selbstverständlich gehalten hat. Solche Konfrontationen zwingen einen, sich mit schwierigen, oft erschreckenden Fragen und Antworten auseinanderzusetzen. Zu anspruchsvollen, unbequemen Themen wie die Existenz Gottes, die Natur von Gut und Böse und Dinge, die wir zwar tief in uns spüren, aber mit unseren ach so rationalen Augen nicht sehen können. Dabei öffnen wir uns für eine Wahrheit, die zu glauben oder auch nur in Betracht zu ziehen wir nicht bereit sind.

In dieser Reihe stellen wir genau solche Fragen. Wir ergründen die Idee spiritueller Kriegsführung und Kräfte, die in unser Bewusstsein eindringen und unser Leben dramatisch verändern können – manchmal zum Besseren, manchmal auch nicht.

Dark Intercept ist ein fiktives Werk, zugleich jedoch ein Ausgangspunkt. Mit dem Umblättern der Seite laden wir dich ein, uns auf einer Reise zu begleiten. Die Figuren dieser Geschichte werden heikle Fragen über Gott, Glauben und das Böse auf der Welt stellen. Und vielleicht, nur vielleicht, entdeckst du dabei Antworten auf einige der Fragen, mit denen du selbst kämpfst, die du aber nicht zu stellen wagst.



SHEPHERD | Verb

- 1 als Hirte hüten
- 2 wie ein Hirte führen oder bewachen
- 3 umgangssprachlich: als Seelsorger dienen

PROLOG

MUTMASSLICHER UNTERSCHLUPF VON AL-QAIDA

PROVINZ ANBAR, IRAK

1:32 UHR ORTSZEIT

OKTOBER 2011

Taktische Überlegenheit, Mut unter Beschuss, unerschütterliche Brüderlichkeit – damit rühmte sich die Spezialeinheit der Naval Special Warfare.

Eine Gemeinschaft, in der Disziplin bloßen Glauben in den Schatten stellte.

In der Mumm mehr zählte als Hoffnung.

Statt um göttlichen Beistand zu beten, setzte Navy SEAL Jedidiah Johnson auf Einsatzerfahrung, um seine Nerven zu stählen. In seinen Augen hatte Gott bei verdeckten Operationen nichts zu suchen. Mit seinen Brüdern an der Seite und einem SOPMOD-M4-Sturmgewehr in den Händen konnte er alles vollbringen.

Huu-ja.

Mit schmerzenden Oberschenkeln rückte Jed in geduckter Kampfhaltung vor. Dabei schwenkte er das Laservisier seines Gewehrs methodisch über die Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite der staubigen Straße und hielt Ausschau nach Zielen. Der grüne Strahl kreuzte sich mit jenen seiner Kameraden – ein bewegliches, todbringendes geometrisches Muster, das über

die bröckelnden Stuckfassaden fegte und an jeder Tür, Fensterscheibe und Gassenmündung nach Bedrohungen suchte. Sie nahmen die für das bloße Auge unsichtbaren Infrarotlaser ihrer PEQ-2-Zielmarkierungsgeräte kristallklar wahr – dank der Nachtsichtbrillen, die sie an den Helmen befestigt wie Miniaturferngläser vor den Augen trugen.

Chief Danny Carroll – wegen einer längst vergessenen Geschichte »Scab« für seine Teamkameraden – bewegte sich zwei Schritte vor Jed. In stiller, geübter Präzision arbeiteten sie zusammen und sicherten die Bereiche vor, hinter und über ihnen auf den Dächern, während sie den Block entlang auf das Zielgebäude zusteuerten.

Als Scab die Ecke erreichte, hob er die Faust und ließ den vierköpfigen Trupp anhalten. Jed sank auf ein Knie und konzentrierte sich auf die Ecke 45 Grad gegenüber der unbefestigten Kreuzung. Auf der anderen Seite des Blocks näherte sich ein zweites Viererteam wie ein Spiegelbild aus der entgegengesetzten Richtung. Sie würden das Zielgebäude gleichzeitig erreichen. Ein Trupp würde von vorn eindringen, der andere von hinten.

Jed ließ den nachtsichtverstärkten Blick über das Dach des Gebäudes auf der anderen Straßenseite wandern, hielt Ausschau nach Bewegung. *Dort würde ich einen Scharfschützen platzieren*, ging ihm durch den Kopf, doch er entdeckte nichts Besorgniserregendes.

»Choctaw Eins ist Budweiser«, meldete Scab, dass sein Trupp am Kontrollpunkt eingetroffen war.

Nach zwei Sekunden Pause kam von Morales, dem Leiter des anderen Teams: »Choctaw Zwei ist Corona.« Die entfernte Stimme ertönte kristallklar in Jeds Peltor-Headset.

Nach dem Erreichen der Kontrollpunkte würden beide Teams das letzte Stück vorrücken, um mit der Erstürmung des zweigeschossigen Gebäudes zu beginnen. Dort arbeitete ein Bombenbauer namens Harim Al-Abbas mit seinen Leuten eifrig daran, unkonventionelle Sprengsätze zu basteln, die amerikanische Soldaten und Koalitionstruppen überall im westlichen Anbar töten sollten.

»Choctaw, hier Home Plate – freie Bahn zum Ziel«, meldete ihr Missionskoordinator in der taktischen Einsatzzentrale der vorgerückten Operationsbasis. Dort wurden Echtzeitbilder einer Predator-Drohne überwacht, die über ihnen kreiste. »Eagle liefert keine bedenklichen Wärmebilder zwischen euch und Miller Lite. Meldung Sam Adams.«

Miller Lite stand für das anvisierte Haus, Sam Adams für die Meldung, die sie absetzen würden, sobald der Bombenbauer entweder tot oder gefangen wäre und sie den Ort gesichert hätten. Wenn sie unentdeckt blieben und die Mission ohne Zwischenfälle erfüllten – wie so gut wie immer –, würde die Meldung in wenigen Minuten erfolgen.

Scab richtete sich auf, wies mit einer entschlossenen Handbewegung nach vorn und übernahm die Spitze. Jed reihte sich leicht rechts hinter ihm ein. Sein Blick deckte den Bereich über und hinter ihnen ab, während sie durch die schmale Straße vorrückten. Scab scherte nach links aus, führte das Team diagonal über die nächste Kreuzung zur anderen Straßenseite und zu dem Gebäude, das sich in Jeds Augen perfekt als Heckenschützenversteck für Wachposten der Terroristen eignete. Aber Home Plate hatte keine besorgniserregenden Wärmebilder von der lautlos über ihnen kreisenden Predator gemeldet. Jed verspürte

den unbewussten Drang, auf Scabs linke Seite zu wechseln. Er drückte die linke Seite seines Teamleiters, um es ihm anzuzeigen. Als sie sich dem Gebäude näherten, verstärkte sich in ihm das Gefühl, umkehren zu müssen.

In seinem Kopf meldete sich weder eine Stimme, noch blitzte eine Vision auf ...

Er wusste es einfach.

»Verlagerung nach links«, rief Jed, packte Scab am Arm und scherte zurück über die Kreuzung.

»Vier hinterher«, befahl Scab mit Jeds Rufzeichen, damit die beiden ihnen folgenden SEALs den Richtungswechsel verstanden. Jed übernahm die Führung. Der vierköpfige Trupp kehrte mit schnellen Schritten auf die ursprüngliche Straßenseite zurück.

»Was hast du gesehen?«, fragte Scab, drückte sich an die Mauer und betrachtete prüfend das Gebäude, dem sie sich genähert hatten.

»Ja, Bro. Was ist los?«, warf der SEAL namens Reed ein, sichtlich verwirrt über die unverhoffte, unprovizierte Abweichung vom Plan. Kein Heckenschütze hatte auf sie geschossen, keine Panzerfaust war über ihre Köpfe hinweggeschwirrt.

Jed spürte, wie ihm Hitze in die Wangen stieg. Wie sollte er die wortlose Vorahnung erklären, die ihn ereilt hatte? Er versuchte es.

»Ich hab einfach ...«

Die Explosion des Gebäudes auf der gegenüberliegenden Seite der Kreuzung schnitt Jed mitten im Satz das Wort ab. Ein Sturm tödlicher Splitter – Glas, Holz, Beton – prasselte auf alles im Umkreis von einem Häuserblock ein. Jed und seine SEAL-Kameraden machten sich so klein wie möglich. Einen Sekundenbruchteil danach stürzten die Überreste

des explodierten Gebäudes wie ein metaphorisches Ausrufezeichen dort auf den Bürgersteig, wo sie sich noch vor wenigen Sekunden befunden hatten. Wenn sie nicht von der heftigen Detonation ausgelöscht worden wären, dann hätten die Trümmer sie erschlagen.

»Woher hast du das gewusst?«, fragte Reed hustend, doch Scab ließ Jed keine Zeit zum Antworten.

»Auf und weg«, befahl der Teamleiter, setzte sich die Straße entlang in Bewegung und würgte Reeds Frage damit ab. »Choctaw Zwei – los.«

»Zwei«, ertönte die knappe, schlichte Bestätigung des Befehls vom Leiter des Teams Bravo auf der anderen Seite des Ziels.

Mit stampfenden Schritten rannten Jed und seine Kameraden in nördlicher Richtung zum Zielhaus. Unterwegs verteilten sie sich zur annähernden Formation einer Pfeilspitze und ließen die Blicke mit Argusaugen über jedes Fenster, jedes Dach und jede Tür wandern, während sie die etwa 50 Meter zurücklegten. Das Geräusch einer Türsprengladung hallte leise durch die Nacht und bestätigte, dass Team Bravo kurz davorstand, von hinten ins Zielgebäude einzudringen.

»Ein Tango am Tor«, meldete die nüchterne Stimme ihres Koordinators aus der strategischen Einsatzzentrale und übermittelte Echtzeitbilder aus der Vogelperspektive. »Zwei ist drin. Rechnet mit vorn rausgespülten Tangos, Eins.«

»Eins«, gab Scab knapp zurück.

Der Wächter der Terroristen am Eingangstor drehte sich ihnen zu und begriff verspätet, was vor sich ging. Mit großen Augen riss er das Gewehr hoch, aber Jed hatte seinen grünen PEQ-2-Ziellaser bereits auf die Stirn des

Mannes gerichtet. Er drückte den Abzug. Sein M4 feuerte zweimal und fällte den feindlichen Wächter. Aus dem Haus dröhnten kurze AK-47-Salven, gefolgt von präziseren, kontrollierteren Schüssen mit M4-Sturmgewehren. Das Feuergeschehen hatte begonnen. Jed trat wuchtig genug gegen das Eisentor, um die Verriegelung aus der bröckelnden Stuckmauer zu brechen.

Scab stürmte durch das Tor auf den kleinen Hof vor dem Haus. Jed folgte ihm und sicherte die rechte Seite, während sein Teamleiter die linke übernahm. Ihre beiden anderen Teamkameraden rasten durch die Lücke zwischen ihnen zur Eingangstür, die offen in den Angeln hing. Gegen das Licht im Haus zeichneten sich die Umrisse eines Al-Qaida-Kämpfers ab. Er bemerkte die eintreffenden SEALs nicht, da er sich rückwärts auf die Tür zubewegte und auf ihre Kameraden im Haus feuerte. Zwei Knalle ertönten, als Reed den Dschihadisten ausschaltete. Dann deckte er mit seinem Partner links und rechts die Tür, während Jed und Scab die Mitte übernahmen – eine Umkehr des Manövers, mit dem sie vor wenigen Sekunden in den Innenhof eingedrungen waren. Jed schob sein Nachtsichtgerät auf den Helm hoch, als er die Schwelle überquerte, um nicht vom Licht im Gebäude geblendet zu werden.

Als er aus dem Augenwinkel zu seiner Linken eine Bewegung wahrnahm, schwenkte er in die Richtung. Diesmal zielte er mit dem oben auf dem Gewehr montierten holografischen Visier, da man den grünen Laser ohne Nachtsichtgerät nicht mehr sehen konnte. Ein bärtiger Mann stand auf einer Treppe. Jed richtete den roten Punkt auf die Mitte der Brust des Terroristen. Statt anzugreifen, ließ der bärtige Dschihadist die Waffe fallen und

riss kapitulierend die Hände hoch. Sein AK-47 klapperte die Stufen herab. Reed stieg die Treppe halb hinauf, zerrte den Terroristen mit einem Ruck nach unten und drückte ihn mit dem Gesicht voraus zu Boden. Mit einem Knie im Nacken des Bärtigen suchte der SEAL das Treppenhaus nach weiteren Bedrohungen ab.

»Hier Zwei, hinterer Bereich gesichert«, meldete Morales. »Wir haben das Paket. Niemand ist entwischt.«

Jed grinste. Mission erfüllt – ihr Hochwertziel Al-Abbas befand sich vor Ort und hatte sich offenbar ergeben.

»Fünf und Sechs«, blaffte Scab. »Oben sichern.«

Die beiden SEALs nickten und eilten mit den Waffen im Anschlag die Treppe hinauf.

Jed folgte Scab in den hinteren Bereich des Gebäudes zu Morales. Al-Abbas, dessen Visage sich Jed von Fotos in den Informationsunterlagen eingepägt hatte, saß stumm und regungslos auf einem Holzstuhl. Zigarettenrauch aus drei Aschenbechern auf einem kleinen, quadratischen Esstisch kräuselte sich an die Decke. Jed sah sich in der bescheidenen Küche um und entdeckte drei tote Terroristen auf dem Boden. Zwei Gefangene warteten gefesselt. Ein Kämpfer lehnte an einem Schrank in der Ecke, der andere kniete mit der Stirn auf dem Boden und murmelte vor sich hin.

»Fünf und Sechs, Bereich gesichert«, ertönte Reeds Stimme in Jeds Headset.

»Choctaw ist Sam Adams«, meldete Scab mit triumphierendem Unterton. »Exfiltration vom Primärziel in fünf Minuten.«

»Choctaw, hier Home Plate – verstanden.«

»Choctaw, alles von Wert einpacken. In drei Minuten rücken wir ab.«

Ein zweifaches Klicken in Jeds Headset verriet ihm, dass seine Teamkameraden verstanden hatten. Scab und er würden Al-Abbas und die gefangenen Dschihadisten decken, während der Rest des Teams sämtliche Handys, Computer und alles andere einsammeln würde, das nützlich sein könnte. Morales, Leiter von Team Bravo, begann mit der unerfreulichen Aufgabe, die Gesichter der Toten zu fotografieren, um sie später in der Zentrale durch die Datenbank zu jagen.

Du also hast mich gesehen. Interessant ...

Jed zuckte bei der Stimme zusammen. Er fuhr zu dem Bombenbauer herum, zu Al-Abbas, der nach wie vor regungslos auf seinem Stuhl saß, die Handgelenke hinter dem Rücken gefesselt. Ihre Blicke begegneten sich. Jed spürte, wie sich mächtiger, tief empfundener Hass in ihn bohrte und ihn umhüllte wie kaltes Meerwasser einen Neoprenanzug bei einem Tauchgang.

Du magst die Gabe haben, aber das ist unsere Zeit ...

Der Tod ist mein Sieg.

Die Stimme konnte nur Al-Abbas hören, aber sie sprach auf Englisch, und die Lippen des Mannes bewegten sich nicht. Jed spürte, wie sich in seinem Hals ein Kloß bildete. Sein Abzugsfinger zuckte. Und während er den Bombenbauer anstarrte, überlagerte ein zweites Gesicht grotesk verzerrt das von Al-Abbas. Dann flammte um die dunkelbraune Iris des Terroristen ein gelblicher Ring auf wie die Glut eines Lagerfeuers.

»Was hast du zu mir gesagt?«, fragte Jed mit stockendem Atem.

»Hm?«, machte Scab neben ihm und klang verwirrt.
»Ich hab gar nichts gesagt, Kumpel.«

Jed trat einen Schritt zurück, hob das Gewehr an und

platzierte den roten Zielpunkt mitten auf der Stirn des Bombenbauers. Das dämonische Doppelgesicht lächelte ihn an, und eine Erinnerung, die er acht Jahre lang zu vergessen versucht hatte, drängte sich vor sein geistiges Auge.

Das passiert nicht wirklich, sagte er sich. Es ist nicht real.

Jed übte leichten Druck auf den Abzug aus und kniff für den Bruchteil einer Sekunde die Augen zusammen, um die grauenhafte Erinnerung zu vertreiben.

»Jed«, blaffte Scab, allerdings mit echter Besorgnis in der Stimme. »Alles klar, Bro?«

Jed stieß zittrig den Atem aus, löste den Finger vom Abzug und legte ihn außen auf den Bügel.

»Ja, Mann, alles gut«, sagte er und zwang sich zu einem Lächeln, das er innerlich nicht spürte.

Scab griff nach dem Laptop auf dem Tisch neben dem Bombenbastler. »Morales ist im anderen Zimmer. Sag ihm, er soll langsam fertig werden. Ich will schleunigst weg hier.«

Jed nickte und verließ die Küche. Drei Schritte später kehrte die Stimme zurück und verhöhnte ihn in seinem Kopf. Mit einem einzigen Wort.

Bum!

Jed wirbelte herum und starrte den Teufel auf dem Stuhl an.

Die gelblichen Ringe in den Augen des Bombenbauers flackerten auf. Er lächelte Jed an. Dann explodierte die Küche. Die Druckwelle erfasste Jed wie ein rasender Sattelschlepper und schleuderte ihn rückwärts durch den verkleideten Türrahmen in den Raum nebenan. Während er durch die Luft flog und sich schwarze Vorhänge um sein Bewusstsein herum schlossen, hallte ein einziger Gedanke durch seinen Kopf.

Ich habe es wieder zugelassen.



TEIL I

DIE ENTFÜHRUNG

Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.

1 Petrus, Kapitel 5, Vers 8

1

BUCHHANDLUNG DER VANDERBILT UNIVERSITY

2501 WEST END AVENUE

NASHVILLE, TENNESSEE

SAMSTAG, 17:30 UHR ORTSZEIT

»Für jemanden, der Glauben hat, ist keine Erklärung nötig. Für jemanden, der keinen Glauben hat, ist keine Erklärung möglich«», zitierte Pater Philip Maclin und tippte mit dem Zeigefinger leicht auf die Tischplatte aus Holz.

»Das ist einfach«, meinte das Teenagermädchen mit den braunen Augen ihm gegenüber. »Der heilige Thomas von Aquin.«

»Na schön, Schlaumeier, was ist damit? ›Wenn das oberste Ziel eines Kapitäns darin bestünde, sein Schiff zu bewahren, würde er es für immer im Hafen behalten««, sagte er mit einer Prise verspielter Überheblichkeit.

»Das ist der wohl älteste Trick der Welt«, erwiderte Corbin Worth.

»Ach ja?«

»Ja.«

»Wer hat es dann gesagt?«

»Auch Aquin.«

»*Auch* Aquin? Wer ist das? Ich kenne nur *Thomas von Aquin*.«

Darüber lachte sie – herzlich und echt. Und inzwischen erkannte er den Unterschied. Bei Corbin bestand sein

Ziel immer darin, ihr dieses Lachen zu entlocken. Er beobachtete, wie sich ihre Schultern eine Spur senkten, und spürte, wie sich ihre Aura veränderte. Sie entspannte sich. Somit war sie bereit zu versuchen, wofür er sie hergeben hatte.

Für die jungen Leute wurde es von Jahr zu Jahr schwieriger, ihre Gaben zu nutzen. Was Philip wie alle Hüter nachempfinden konnte. Bei den meisten verblasste die Macht allmählich mit dem Übertritt ins Erwachsenenalter. Aber nicht bei ihm. Einige Wochen nach seinem 18. Geburtstag hatte sich die Gabe einfach verabschiedet. Ein klarer Schnitt. Ausgesprochen ungewöhnlich, hatte Tobias gemeint. Jenes Jahr hatte er als das schwierigste in seinem Leben empfunden. Glaube hatte ihn damals durch die stürmischen Zeiten getragen. Aber sogar zwölf Jahre später kam es noch vor, dass die Leere ihn zu verschlingen drohte. So schwierig es gewesen war, mit der Gabe leben zu lernen – besonders für ihn, weil sie bei ihm so früh eingesetzt hatte –, noch härter hatte es ihn getroffen, als sie plötzlich verschwunden war. Nach einem Jahrzehnt inniger Verbundenheit mit der Welt und den Menschen in ihr war er in ein tiefes, finsternes Loch der Isolation gestürzt, hatte nur noch die *eigene* Stimme im Kopf gehört. Damals hatte er sich mutterseelenallein gefühlt, abgekapselt. Wie gelähmt. Wenn ihn nun Verzweiflung überkam, dachte er an Corbin, Josh und Michaela. Irgendjemand von ihnen nahm ihn immer wahr, meldete sich mit einer aufmunternden Nachricht oder einem unerwarteten Anruf und rettete ihn vor dem Abgrund. Ja, er war ihr Hüter. Gleichzeitig erwiesen sie sich oft als seine.

Wenn Gott uns auf einen Weg führt, rüstet er uns für die Reise.

»Frag mich noch eines«, verlangte Corbin grinsend.
»Aber diesmal von jemand *anders* als Thomas von Aquin.«

Er tat so, als wäre er konsterniert. »Na schön, noch eines. Aber dann sollten wir uns wirklich wieder dem Krieg von 1812 zuwenden. Versuch dich daran: ›Jeder Sturm lässt sich wohlbehalten überstehen, solange unser Herz am rechten Fleck ist, unsere Inbrunst innig, unser Mut unerschütterlich und unser Glaube ...‹« Mitten im Satz verstummte er. Corbins Gesichtsausdruck hatte sich verändert.

»Was ist?«, fragte er.

»Sie ist hier«, flüsterte Corbin. »Sie scheint aufgeregt zu sein.«

»Okay, gut«, sagte er und hoffte, seine Ruhe würde auf sie abfärben. Corbin fürchtete ihre Gabe zwar nicht mehr, aber das war für sie neu. »Wie nahe ist sie?«

»Äh ... weniger als einen Block entfernt. Sie kommt aus westlicher Richtung. Nein, aus südlicher«, korrigierte sie richtig und kniff die Augen zusammen. »Ich kann es nicht genau sagen.«

»Schon gut. Ich weiß, das Aufspüren ist schwierig.«

»In der Praxis noch viel schwieriger«, erwiderte sie und sah sich nervös in der Buchhandlung um. »Es ist anders als im Zentrum. Hier sind so viele Ablenkungen. So viele andere Stimmen, Pater.«

Er bedachte sie mit einem mahnenden Blick, und sie verbesserte sich schnell.

»Phil, meine ich«, sagte sie, ließ den geistlichen Titel weg und benutzte stattdessen seinen fiktiven Decknamen. Ihre Wangen schillerten rot, als sie auf ihr Notizbuch hinabblickte.

Er mochte Corbin. Philip mochte sie alle. Und nicht nur, weil er einst wie sie gewesen war. Diese neue Generation

schien besser zu sein – stärker, eingestimmter. Anfangs dachte er, die jungen Leute wären geschickter darin, »Signale« aus dem Lärm einer Welt herauszufiltern, die in einer wachsenden Informationsflut versank. Tatsächlich jedoch lag es nicht an ihrem kompetenten Umgang mit Tweets, Textnachrichten und sozialen Medien. Der Unterschied fand sich auf spiritueller Ebene. Diese Teenager nahmen die mit ihren Fähigkeiten einhergehende Verantwortung sehr ernst. Eindeutig ernster als er früher, so viel stand fest. Sie glaubten an die Mission, gingen beherzt und freiwillig Risiken dafür ein. Mittlerweile bewunderte Philip sie als heldenhafte Jugendliche der nächsten Generation, die für Gott und Vaterland eintraten.

Vielleicht lag es auch daran, dass sie die dunkle Bedrohung auf eine Weise spürten, wie er es nicht mehr konnte – schleichend, heimtückisch ins Licht kriechend. Und dass sie sich deshalb fürchteten.

Ein Phantomjucken an der Stelle, an der sich sein Kragen befinden sollte, erinnerte ihn daran, wie verletzlich er sich fühlte. Beim ersten Anlegen hatte der steife, gestärkte Stoff seine Haut schier unerträglich gereizt. Im Verlauf der Zeit jedoch war der Kragen zu einer Erweiterung seiner selbst geworden. Zu mehr als einem Teil der Uniform seines Berufs – zu seinem spirituellen Kevlar. Seit er ihn vor zwei Jahren abgenommen hatte, kam er sich nackt vor. Aus Gewohnheit kratzte er sich am Hals, was ihm jedoch keine Erleichterung verschaffte.

Ich bin immer noch ein Mann Gottes, sagte er sich. Glaube ist das Einzige, worin ich mich dafür kleiden muss.

Eine Gruppe College-Studentinnen schlenderte auf dem Weg zur Schlange an der Kaffeebar lachend an ihrem Tisch vorbei. Eine der jungen Frauen warf einen Blick in ihre

Richtung, die anderen schenkten ihnen keine Beachtung. Die Kunden und das Personal im Laden sahen in ihm und Corbin nur einen weiteren Lehrer, der mit seiner Studentin in der Buchhandlung lernte.

Er warf einen Blick auf die Armbanduhr, bevor er zur Tür hinter seinem Schützling spähte.

Inzwischen sollte das Mädchen hier sein, dachte er. Da stimmt etwas nicht.

»Glauben Sie auch?«, fragte Corbin.

»Tu das nicht«, flüsterte er.

»Was?«, fragte sie unschuldig.

»Du weißt, was«, erwiderte er etwas strenger. »Lies meine Gedanken nicht in der Öffentlichkeit.«

»Ich dachte, das wäre meine Aufgabe«, brummte sie ihm über ihr Notizbuch hinweg zu. »Außerdem wollte ich nur ...« Abrupt verstummte sie. Mit offenem Mund schaute sie zu ihm auf. Alle Farbe entwich aus ihrem Gesicht.

»Was ist?«

»Sie sind hier«, zischte sie mit angespannter, zittriger Stimme. »Die werden sie entführen.«

»Verschließ deinen Geist«, stieß er hervor und packte ihr Handgelenk mit festerem Griff als beabsichtigt. »Hör auf, sie zu beobachten, sonst finden sie dich.«

»O Gott«, hauchte Corbin. »Sie sieht sie nicht. O nein ...«

Er stopfte Corbins Notizblock und Geschichtsbuch in ihren Rucksack, bevor er sie mit einem Ruck auf die Beine zog. Rasch sah er sich um, aber niemand schien ihnen Beachtung zu schenken. Er ergriff ihr Kinn, drehte ihr Gesicht zu sich und sah ihr in die entsetzten Augen.

»Lassen Sie mich nicht allein«, flehte sie mit geradezu verzweifelter Stimme.

»Hör mir gut zu«, sagte er. »Im Augenblick ist es recht voll hier. Gruppen bieten Sicherheit, und im Gedankengewirr vieler Köpfe ist es einfacher, sich zu verstecken. Achte auf deine Gedanken, wie ich es dir beigebracht habe, und hör nur auf mich. Sie haben hier zwei gemischte Toiletten mit Einzelkabinen. Geh in eine und schließ dich darin ein. Falls jemand einzudringen versucht, rufst du die Polizei.«

»Okay«, sagte sie. »Und was haben Sie vor?«

»Ich versuche, sie zu retten.«

»Allein?«

»Natürlich nicht«, erwiderte er und rang sich ein Lächeln ab. »Ich rufe ein Team. Wenn ich eine Szene veranstalte und genug Menschen anlocke, um die Finsteren abzuschrecken, hat sie vielleicht eine Chance zu entweichen. Wenn es vorbei ist, komme ich dich holen. Versprochen.«

Sie nickte. »Okay.«

»Geh jetzt«, befahl er.

Corbin tat, wie ihr geheißen, während er sein Handy herausholte. Auf dem hastigen Weg zum Ausgang drückte er die 1 seiner Kurzwahlliste.

»Vermittlung«, ertönte eine ruhige Stimme in seinem Ohr.

»Ich brauche Shepherds«, sagte Philip. »Priorität 1. Mein Standort.«

»Identifizierung?«, fragte die Frauenstimme mit leicht drängendem Unterton.

»Zechariah 4-6.« Er blieb an der Tür stehen, spähte durch die Glasscheiben hinaus und vergewisserte sich, dass er beim Verlassen des Ladens nicht in einen Hinterhalt laufen würde.

»Bestätigt«, sagte die Vermittlung. »Ein Team ist in neun Minuten bei Ihnen.«

»Zu langsam. Die Rekrutin ist in Gefahr, und meine Beobachterin muss geschützt werden.«

»Bleiben Sie bei Ihrer Beobachterin«, ordnete die Stimme an.

»Kann ich nicht. In neun Minuten ist alles vorbei.« Philip schaltete das Telefon aus, bevor die taktische Koordinatorin Einspruch erheben konnte. Dann schob er die Doppeltür auf und trat hinaus auf den Bürgersteig. Er bog nach rechts. An der Ecke schaute er die Straße hinunter zum Vanderbilt-Campus. Einen halben Häuserblock entfernt erblickte er das Mädchen. Die Mutter ging neben der Kleinen. Philip hatte gerade für einen Warnruf tief Luft geholt, als ihn behandschuhte Finger am Oberarm packten.

»Du kommst zu spät«, zischte ihm eine raue Männerstimme ins Ohr.

Philip drehte sich um. Sofort heftete sich sein Blick auf den schwachen gelblichen Schimmer um die Regenbogenhäute des anderen Mannes.

»Du kannst mir nichts anhaben«, sagte Philip und riss den Arm los.

»Du hast recht. Kann ich nicht«, erwiderte der Finstere und trat einen Schritt zurück.

Jäh drehte sich Philip zurück zu dem Mädchen und dessen Mutter, beide mittlerweile nur noch 20 Meter entfernt. Er beobachtete, wie ein weißer Lieferwagen neben ihnen rechts ranfuhr und die hinteren Türen aufschwangen.

»Neee-iiin!«, brüllte er.

»Vorsicht!«, schrie eine Frau in der Nähe.

Einen Moment lang wusste Philip nicht, wen die Frau meinte, dann jedoch hörte er das Quietschen von Reifen. Der schwarze Dodge Charger traf ihn im Beckenbereich und schleuderte ihn gegen die Eckmauer von Barnes & Noble. Sein Körper wurde abrupt abgebremst, doch der Charger raste weiter heran. Im Bruchteil der Sekunde vor dem Zusammenstoß stellte er durch die Windschutzscheibe Blickkontakt mit dem Fahrer her. Ein höchstens 20 Jahre alter College-Student, der katatonisch wirkte. Einen solchen Gesichtsausdruck hatte Philip schon gesehen.

Dann zuckte Schmerz durch seinen gesamten Körper, als ihn die Front des Wagens gegen die Mauer quetschte. Seine Stirn schlug auf die Motorhaube, seine Nase wurde geplättet. Grelles Weiß blitzte vor seinen Augen, und die himmelschreienden, alles verzehrenden Schmerzen endeten so plötzlich, als wäre ein Schalter umgelegt worden.

Mit gewaltiger Anstrengung hob er den Kopf und sah den Fahrer an. Der Gesichtsausdruck des jungen Mannes hatte sich verändert. Blankes Entsetzen und Verwirrung sprachen daraus, als er begriff, was er gerade getan hatte. *Armer Junge*, dachte Philip. *Das wird ihn für den Rest seines Lebens verfolgen. Lieber Gott, sende ihm Trost.*

Als sich seine Sicht grau trübte, drehte er den Kopf. Er beobachtete, wie die Füße der jungen Rekrutin wild durch die Luft strampelten, während starke Arme sie in den weißen Lieferwagen zerrten. Die Mutter des Mädchens kreischte hilflos drei Meter entfernt, wo man sie zu Boden gestoßen hatte. Aber Philip hörte ihre Schreie nicht. Außer dem Rasseln der Atemzüge aus seiner zerquetschten Brust konnte er gar nichts mehr hören.

Er konzentrierte sich auf Corbin und betete, sie würde noch auf ihn eingestimmt sein und seine Gedanken empfangen.

Bleib dort drin. Die Shepherds sind unterwegs. Schließ die Tür erst auf, wenn sie hier sind.

Ihre Antwort folgte schnell und kräftig, ein Schrei in seinem Kopf. *Wo sind Sie? Was ist passiert? Sarah Beth hat solche Angst.*

Indem er alle verbliebene Willenskraft zusammennahm, gelang es ihm, ihr zu antworten. Allein das Formen der Worte in seinem Kopf fühlte sich unendlich schwierig an. *Sie ist entführt worden. Sei tapfer und erinnere dich an das, was ich dir beigebracht habe. Finde sie ... bevor es zu spät ist.*

Dann ruhte er sich aus.

Corbin würde nichts passieren. Sie war stark – die Stärkste, die er ausgebildet hatte.

Mittlerweile umgab ihn Schwärze.

Als er die Augen aufschlagen wollte, stellte er fest, dass sie bereits geöffnet waren. Er spürte einen Wandel.

Eine Leine riss, und plötzlich schwebte er.

Ein Licht erschien, das er nicht sehen konnte. Er konnte es nur fühlen, warm und zart.

Seine Lippen bewegten sich.

»Vergib mir, Heiliger Vater, denn ich habe gesündigt ...«

Brian Andrews & Jeffrey Wilson bei FESTA:

Spezialeinheit Tier One
Kriegsschatten – Spezialeinheit Tier One

Dunkler Beschützer

Infos, eBooks & Leseproben:
www.Festa-Verlag.de